

- [Religion heute, \(Dr. Dr. Werber Ritter, Bayreuth\)](#)
 - [Auf der Insel des ewigen Frühlings, \(Dr. Wolfgang Dietzfelbinger\)](#)
-

Religion heute

Dr. Dr. Werber Ritter, Bayreuth

Die Frage, wie es heute um die Religion bestellt sei, wird von "Mann und Frau auf der Strasse", aber auch von Fachleuten höchst unterschiedlich beantwortet. Stimmen die einen angesichts von Verlusten Klagelieder an, sprechen andere von einem religiösen "Boom". Dies ist, wie ich meine, darin begründet, dass eine Antwort auf diese Frage eben *nicht* - wie man leichthin annimmt - eine neutrale und objektive Wiedergabe von "harten Fakten" auf der Ebene von offen zutage liegenden und deswegen einfach zu benennenden Tatbeständen ist. Vielmehr erweist sich eine Antwort auf diese Frage als eine eminent subjektiv (mit)bedingte (hoffentlich dann auch gründlich reflektierte) Interpretation und Deutung von Vorgängen, Beobachtungen, Zahlen und Daten.

Dabei gleicht das Ich des Betrachters oder Antwortgebers aber keinem gewissermassen "weissen Blatt Papier" (D. Hume). Eher ist es so, dass wir alle an dem, was wir für wirklich erachten und deklarieren, "konstruktionsmässig" erheblich, wenn auch häufig unbewusst, mitbeteiligt sind - angefangen bei den Einflüssen, die aus unserer Erziehung und Sozialisation resultieren, bis hin zu bestimmten (Vor-)Urteilen. Dies vorausgeschickt, soll im folgenden eine Einschätzung der Lage von Religion heute unternommen werden. Nach Erinnerungen an die christliche Geschichte des Begriffs Religion und seine geschichtlichen Verwirklichungen sollen gegenwärtige Tendenzen und Optionen für die Einschätzung des Christlichen skizziert werden.

Reminiszenzen

Das Wort Religion ist ursprünglich kein christliches Wort, sondern in der römisch-hellenistischen Philosophie zuhause und meint dort die Beachtung von (kultischen) Verpflichtungen, eine Verhaltensweise oder Tugend. Erst im 4. Jahrhundert, als das Christentum zur Staatsreligion wurde, adaptierte der christliche Glaube den Begriff Religion und verstand darunter die persönliche Beziehung zu Gott (Augustin). Mit der *Renaissance* gerieten aussereuropäische Religionen in das Blickfeld, und mit dem Augsburger Religionsfrieden (1555) sowie dem Westfälischen Frieden (1648) gab es eine Mehrzahl von (christlichen) Konfessionen und Religionsparteien. Da der christliche Glaube infolge der konfessionellen Zersplitterung während der Reformation an Integrations- und Überzeugungskraft verloren hatte, avancierte der Allgemeinbegriff Religion zunächst zum Zeichen und zur Grundlage für die Überwindung konfessioneller und gesellschaftlicher Differenzen in Europa. Religion ist jetzt ein *christlicher* Begriff, der zur Reflexion auf die eigene Verfassung und Geschichte gebildet wurde.¹ Im Verlauf der *Neuzeit* entwickelt er sich zu einer fundamental-anthropologischen oder -ontologischen Universalkategorie, welche nicht nur die binnenchristlichen Konfessionsdifferenzen, sondern auch noch die Differenzen umgreift, die zwischen Christentum und nichtchristlichen Religionen bestehen. Nun steht "Religion" für etwas Gemein-Menschliches, unabhängig von und vor aller spezifisch historischen Konfessionalität, was dem Begriff eine maximale *Allgemeingültigkeit*, aber auch eine eigentümliche *Ahistorizität* verleiht. Die Verallgemeinerungstendenz kann soweit gehen, dass im 20. Jahrhundert sogar Atheismus als Religion verstanden wird (siehe "substantiales" und "funktionales" Religionsverständnis). Neben diesem (positiven) Verständnis gibt es aber

seit der Aufklärung ein gegenläufiges *negatives* Verständnis von Religion als vorwissenschaftlich (A. Comte), antifortschrittlich, als Beweihräucherung des schlechten Status quo und Vertröstung (K. Marx), als Projektion (L. Feuerbach) und Illusion (S. Freud). In der *neueren Glaubens- und Theologieggeschichte* konnte der Religionsbegriff sehr unterschiedlich rezipiert werden: Während ihn F. D. E. Schleiermacher positiv als "Sinn und Geschmack fürs Unendliche" versteht und ihn mit dem Christentum in Verbindung bringt, stösst er bei K. Barth und in der Dialektischen Theologie auf erhebliche Vorbehalte. Wichtiger theologischer Ertrag des nachreformatorischen und neuzeitlichen Religionsbegriffs ist auf jeden Fall seine *kirchenkritische* Komponente sowie seine Ausrichtung am religiösen *Subjekt*.

Tendenzen

Heute ist *Religion* als Phänomen und Begriff komplex, spannungsreich und uneindeutig. Sie steht einerseits für eine Realitätsdimension der Lebenswelt, wird andererseits als unreal erfahren und abgelehnt (Religionskritik). Das Verhältnis der modernen Gesellschaft zu ihr ist mit anderen Worten ambivalent: Religion wird als konstitutiv zum Menschen gehöriges, aber auch als epochal-vorübergehendes bzw. vorübergegangenes Phänomen betrachtet;² sie wird als unterdrückend und unfrei machend, aber auch als befreiend und progressiv erfahren. Die Entwicklung im 20. Jahrhundert widerlegt zwar die These von der Erledigung der Religion durch Wissenschaft, gleichwohl können Menschen heute ihr Leben ohne Religion organisieren und zubringen.

Häufig verstanden und versteht man v. a. unter dem Einfluss der klassischen Religionswissenschaft (F. Heiler, H. v. Glasenapp, G. Mensching) Religion als Beziehung oder *Verhalten zu einer Macht oder Mächten, Gott oder Göttern, zu einem Heiligen oder Absoluten* (= *substantiales* Verständnis von Religion). Dies suggeriert ein einheitliches Verständnis einer eindeutig identifizierbaren Grösse Religion, die aber - neueren Einsichten zufolge (etwa bei P. Antes) - mehr Konstruktion als Realität ist. Die *Schwierigkeiten*, heute klar zu sagen, was Religion sei, liegen v.a. in der zunehmenden *Verallgemeinerung*, die der Religionsbegriff erfahren hat. Christlich-europäisch geprägt, wird der Begriff dem Selbstverständnis anderer "Religionen" wie Judentum, Hinduismus, Islam oder auch den zahlreichen Naturreligionen nur unzureichend gerecht. Mit der Erkenntnis der *Kulturgebundenheit* von "Religion" sieht man immer mehr davon ab, übergreifende und vereinheitlichende Begrifflichkeiten für "religiöse" Sachverhalte zu finden. Entgegen der früheren Vorstellung eines zeitlosen Wesens *der* Religion wird heute betont, dass es "Religion" nur im *Plural konkreter Religionen* gibt. Das heisst: Wissenschaftlich reflektiert gibt es heute *keinen allgemeinverbindlichen Religionsbegriff* mehr,³ vielmehr gilt "Religion" als "diskursiver Tatbestand", über den man sich erst verständigen muss. So kann es unter Verzicht auf eine Definition nur darum gehen, grob das *Bedeutungsfeld* von Religion abzustecken. Heuristisch und vereinfacht kann man darunter verstehen: den lebenspraktischen, reflektierten oder unreflektierten Umgang mit dem Woher meiner Existenz, mit dem, "was uns unbedingt angeht" (P. Tillich), also mit den letzten Bedingungen unserer Existenz oder meiner "Beziehung zum Unverfügbaren" (W. Härle). Wichtig ist dabei v.a. die von den Subjekten selbst vorgenommene Beschreibung und Zuschreibung von religiös oder nicht-religiös, die sicher noch einmal der kritischen Reflexion bedarf. Im Alltag⁴ jedenfalls bezeichnen Menschen heute häufig das als ihre "Religion", was ihnen "Halt" gibt sowie Antwort auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens, des Weltgeschehens und des In-der-Weltseins. Insgesamt kann Religion als eine eigenständige Dimension unseres Lebens gelten; ihre im abendländisch-europäischen Raum verbreitetste Konkretionsgestalt ist nach wie vor das Christentum. Generell steht "Religion" v.a. *im evangelischen Raum* heute für ein eigenständiges, nur noch bedingt oder subsidiär auf Vermittlung durch die Kirche angewiesenes Gottesverhältnis und individuelle Religiosität. In einer gewissen Opposition zur Kirche drückt sich in diesem "Laienkonzept" der "Freiheitsvorbehalt" des Christenmenschen

gegenüber seiner Kirche (*T. Rendtorff*) aus.

Eine *Zustandsbeschreibung* der christlichen Religion und der allgemeinen religiösen Lage in unseren Breiten kann nur als *komplexe* erfolgen, wobei von Säkularisierung, Verlust, Wiederkehr, Wandel, Individualisierung und Pluralisierung zugleich zu reden ist.

Zweifelsohne ist die Welt verglichen mit dem Mittelalter weltlicher geworden. Dennoch wird die in der klassischen *Säkularisierungsthese* behauptete stetige Abnahme von Religion und des Religiösen im Zuge gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse der Komplexität der Phänomene nicht gerecht. Auch wenn Enttraditionalisierung und Entinstitutionalisierung, Entkirchlichung und Kirchenaustritte festzustellen sind, hat die gesellschaftliche Entwicklung nicht das prophezeite Ende der Religion gebracht. Vielmehr entdeckt eine zweite Aufklärung über Religion - nach der Religionskritik - individuelle und soziale religiöse Bedürfnisse bei Menschen und muss heute neu über die "Funktion" der Religion (*N. Luhmann*)

nachdenken: Seit den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts sprechen Sozialwissenschaftler von der Sinngebungs- Funktion der Religion, von ihrer Welt- bzw. Wirklichkeitserrichtungs- Funktion, von ihrer integrativen Funktion und betonen ihre Fähigkeiten zur Reduktion von Komplexität und Kontingenzbewältigung (= *funktionales* Verständnis von Religion). Dieses funktionale Verständnis von Religion wird dabei immer wieder so gedehnt gebraucht, dass z.B. auch Sport, Konsum, Atheismus etc. als Religion apostrophiert werden, wobei gefragt wird, ob solcher formale Begriffsgebrauch für gehaltvolles theologisches und praktisch-theologisches Arbeiten ausreicht. So kann es sich empfehlen, zwischen Religion, Weltanschauung und Sinn zu unterscheiden. Gleichwohl legt es sich in der Praxis nahe, Menschen im Sinne des funktionalen Religionsverständnisses danach zu fragen, was ihnen "heilig" ist und ihrem Leben Sinn verleiht.

In diesem Zusammenhang ist man auf die verborgenen Gestalten von Religion und Religiosität - im Unterschied zu institutionalisierten Religionen und Kirchen oft "*Säkularreligion*" oder "*Säkularreligiosität*" genannt - mitten in der säkularen Wirklichkeit aufmerksam geworden: in Kunst, Literatur, Musik, Sport, Werbung, Medien, Tourismus etc. Zu erwähnen sind hier ferner Phänomene, die mit dem Begriff der "*Civil Religion*" (*R. N. Bellah*) bzw. "Bürgerreligion" bezeichnet werden. Darunter versteht man religiöse Bezüge, die einen Bereich unverbrüchlicher Werte und Normen absichern, der eine Gesellschaft zusammenhält und für das individuelle und gesellschaftliche Leben von Bedeutung ist. Civil Religion umfasst in der Regel einen allgemeinen Gottesgedanken und bestimmte (ethische) Verhaltensweisen. Ihre Erscheinungsformen sind vielfältig: Von der Präsenz des Namens Gottes als Chiffre für einen über das Menschliche hinausgehenden Verpflichtungshorizont in Verfassungen und Gesetzen, über die Inanspruchnahme der Vorstellung vom "Segen Gottes", Gottes Vorsehung, Vertrauen auf Gott, Glaube usw. bis zu religiösen Eidesformeln.

Insgesamt:

Am Ende des 20. Jahrhunderts ist *gleichzeitig* von fortschreitender *religiöser Indifferenz* und neuer Religiosität bzw. Wiederkehr oder *Wiederentdeckung von Religion* zu reden. Enttäuscht von den neuzeitlichen "Gewissheiten"⁵: Fortschrittsglaube, technische Rationalität, Konsumgesellschaft, materialistisch-mechanisches Weltbild haben zahlreiche Menschen für sich Religion wiederentdeckt, so im Rekurs auf lebensfördernde und bedürfnisorientierte Religion ("Religion muss guttun und Blessuren heilen"), auf intensives *religiöses Erleben* ("Religion muss aus dem Alltag erheben") und *Erfahren* wider alle einseitige Verkopfung und Rationalität von Religion und Alltag als erfüllende *Spiritualität* und *Mystik* (*K. Rahner, D. Sölle*).

Auch kommt es zu einer "*Wiederkehr der Religionen*", da Islam, Hinduismus und Buddhismus ihre missionarischen Aktivitäten im amerikanischen und europäischen Raum erheblich verstärken; ferner finden "*neue religiöse Bewegungen*" unterschiedlicher Herkunft wie auch alte, archaische Religionen nicht geringen Zulauf.⁶ Dabei bewegt sich Religiosität in Deutschland und Europa bei allem Import und Rückgriff auf Früheres im wesentlichen

immer noch auf der Basis des Christentums. In Blick zu nehmen sind aber auch die Veränderungsgestalten des Christentums unter den Bedingungen der Moderne, die die kirchlich institutionalisierte Religion und den individuellen Glauben auseinandertreten lassen, ohne das Christentum einfach zu eliminieren. Freilich werden diese Veränderungsprozesse häufig allzu einseitig negativ beurteilt, nämlich ausschliesslich am Mass der überkommenen kirchlichen Gestalt des Christentums. Versucht man aber die produktiven Veränderungsgestalten des Christlichen in der Gegenwart positiv zu lesen, ist der grassierende Vorwurf eines flächendeckenden Religionsverfalls falsch, denn auch unsere Zeit nimmt Religion positiv-produktiv auf.

Theologisch ist es heute auch wichtig *von Menschen im Alltag gelebte Religion* wahrzunehmen, bis hin zu ihren vielfältigen "profan-unscheinbaren" Ausdrucksweisen. Dabei begegnen Religion und Religiosität am Ende des 20. Jahrhunderts weniger alltagszyklisch als vielmehr jahres- und lebenszyklisch, d.h. eher biographisch-punktuell und situativ-aktuell, sie orientieren sich weniger an Kirche und Kirchenjahr als am Leben und an der Biographie von Einzelnen und Familien. Deswegen spricht man von einer "*Biographisierung*" des Religiösen. Die damit einhergehende zunehmende *Individualisierung* von Religion muss man nicht nur als Verlust und Diffusion, sondern kann sie auch als Chance sehen, da sie die eigene Person und Verantwortlichkeit mehr ins Spiel bringt. Inhaltlich gesehen sind solche Religion und Religiosität eher "*unbestimmt*" und *schwebend*, eher im Hintergrund als im Vordergrund des Alltags, überwiegend *unbedacht* und privat, denn nicht mehr so sehr die verfassten Kirchen geben dem Einzelnen Weisung und Halt, sondern die Einzelnen legen sich selbst zurecht und entscheiden, was und wie sie glauben. Die Rede ist von Auswahlmentalität und "Auswahlchristentum" (P. M. Zulehner). Religion und Religiosität entfalten sich folglich nicht mehr so stark wie früher im vorgegebenen Kontext traditionell-konventioneller konfessioneller oder religiöser Prägung, sondern ereignen sich oft in einem langen Prozess des Vorläufigen und der Suche. Häufig begegnen sie "nur" noch in der Gestalt von Sehnsucht. Im Vergleich zu Zeiten einer relativen Identität von Religion und Kirche, Konfession und Institution wie in der Nachkriegszeit erfahren Kirche, Glaube, Christentum am Ende des 20. Jahrhunderts erhebliche "Zerstreuungen" (H.-J. Höhn, 1999) und Diffundierungen in vielfältige Erscheinungsformen, befinden sich m. a. W. in einer (generellen) "Diaspora"-Situation und mit anderen Sinnträgern und -optionen gleichsam "*auf dem Markt*". Hat manifeste Kirche an Anziehungskraft verloren - "Fremde Heimat Kirche" (EKD 1993, 1997) -, so doch nicht in gleichem Masse Religion, die nach wie vor auf Menschen ausstrahlt: oft nicht mehr in priesterlicher Gestalt daherkommend, sondern transformiert in anderen Genres und Medien (Werbung, Film, Neo-Mythen, Ästhetik) bis hin zur Sehnsucht nach subjektiver Religion als persönliche Religiosität und Spiritualität. Ist Religion so einerseits welt- und wirklichkeitshaltiger geworden und hat eine breitere Semantik und Bedeutung bekommen, so hat andererseits der Bezug zu geprägter Tradition, zu bestimmter Konfession und sichtbarer Institution nachgelassen.

Optionen

Beim Stand der Dinge muss man zum einen Religion und (traditionelle) Kirchlichkeit unterscheiden *und* zum anderen sie dann auch neu aufeinander beziehen. Für das *Christentum* heisst das: Kirche ist ein "Spezialfall von Religion", Religion aber ist das weitere,⁷ nämlich eine (potentielle) Komponente menschlichen Daseins, die sich in vielen Lebensbezügen zeigt. Unbestreitbar müssen solche nicht leicht zu fassenden Veränderungen, wie sie innerhalb und ausserhalb der institutionalisierten Religion(en) lebendig sind, in Kirche und Theologie Beachtung finden. Dies erscheint um so notwendiger, als gerade die freigesetzte religiöse Selbstbestimmung ohne *ein tragfähiges institutionelles Gegenüber* im Sinne eines "*kulturellen Gedächtnisses*" auf Dauer ihre Substantialität, Kommunikations- und Traditionsfähigkeit zu verlieren droht, wie umgekehrt offiziell-institutionelle Religion zu ihrer Vitalisierung subjektive Religiosität von Menschen braucht, sich an ihr klären, stärken,

profilieren und abarbeiten muss. De facto sind im Alltag infolge flächendeckend entgrenzender Entkonfessionalisierung, Pluralisierung und neuer Unübersichtlichkeit - "anything goes" - Dinge, Verhältnisse, Personen und Identitäten "fliessend" und "beliebig" geworden. Bei allem daraus resultierenden Freiheitszugewinn für den Einzelnen stellen der Wahlzwang und die entsprechende Relativität freilich auch eine Bedrohung dar, weil aller Individualismus sich als überfordert erfahren kann. So wichtig Autonomie - auch in Sachen Religion und Glaube - ist, auch in der Religion steht keiner dauerhaft lediglich auf sich selbst (*E. Troeltsch*). So könnte eine individualismus-korrektive überindividuelle "Position" ("Konfession") hilfreich sein, wofern sie zu einer Gestaltung gemeinsamen Lebens beizutragen vermag, wie wir sie in entsprechenden Überzeugungsgemeinschaften finden; diese können Korrektiv-Mittel gegen womögliche Geschichtslosigkeit, Gedankenlosigkeit und Selbstfixiertheit subjektiver Religiosität⁸ sein.

Zwar neigen nicht wenige Menschen in dieser Zeit unter dem Einfluss des gesellschaftlichen und religiösen Individualisierungsprozesses nach wie vor dazu, die Objektivierung religiöser Erfahrungen, wie sie uns in religiöser Tradition, Konfession und Institution begegnen, für problematische Fixierungen zu halten, die Menschen nicht religiös zu sich kommen und mit sich identisch sein lassen. Aber besteht nicht gerade ein eminenter Vorzug "objektiver" Religion und Konfession einer Glaubensgemeinschaft bzw. Kirche genau darin, dass sie die einzelnen Gläubigen entlasten, in Sachen Religion alles selbst verantworten zu müssen? Sie bieten nämlich ihren Anhängern ein gesammeltes, erfahrungsgesättigtes Deuteservoir und ein vielschichtiges, differenziertes Rollenangebot zum Bestehen und Gestalten des Lebens coram Deo über selbstreferentielle oder ich-fixierte Religiosität hinaus. Dies aber braucht die grosse Mehrzahl der Gläubigen, denn nur die wenigsten sind "religiöse Virtuosen" (F. D. E. Schleiermacher), die keiner Anleitung und Tradition bedürfen. Konfession macht Religion konkret und ermöglicht Aufspüren des Christlichen und gemeinsames Lernen; sie hat die Qualität eines Forums und die Funktion der Anregung. Sie verleiht Sprache und Ausdruck durch Zeichen und Symbole, Gestalt und Form, sie gibt zu denken, zu schmecken und zu sehen dort, wo mir nichts - oder nichts mehr - einfällt. Heute könnte es wieder wichtig werden, sich von überlieferter und Gestalt gewordener Religion anregen, inspirieren, bereichern und - im Fall des Falles - auch korrigieren zu lassen, wie umgekehrt überlieferte und zur Gestalt geronnene Religion zur religiösen Stilbildung heute die Impulse und Spiritualitäten religiöser Subjekte braucht. An Biographie-Nähe, Angeboten für das Selbst- und Weltverständnis, Sinnhaftig- und Erlebnishaftigkeit, Beiläufigkeit (M. Nüchtern: "Kirche bei Gelegenheit") werden die Kirchen kaum vorbeikommen. Aber das muss nicht plumpe Anpassung bedeuten. Vielmehr ist es wichtig, dass sie bei der Verheutigung "aggiornamento" (II. Vaticanum) - des Glaubens die in ihrer Tradition aufbewahrten Zeichen, Bilder, Symbole und Geschichten vom Leben, von Gerechtigkeit und Frieden, von einem neuen Himmel und einer neuen Erde schöpferisch lesen und deuten können und damit zumindest allzu glatte Angebote der Erlebnis-Industrie wider den Strich bürsten.

*Dr. Dr. Werner H. Ritter,
Professor an der Universität Bayreuth
(Lehrstuhl Evang.Theologie II)*

[TOP](#)

Auf der Insel des ewigen Frühlings

Dr. Wolfgang Dietzfelbinger

Das Besondere an Teneriffa? Nun müsste mir die Gabe der Naturschilderung verliehen sein! Wenn wir auf den Balkon des Pfarrhauses treten, liegt uns wie ein ausgebreiteter Fächer zum Atlantik hin die Stadt zu Füßen weiterer ferne wandert der Blick über die Nordküste mit unzähligen Steilen Hängen und tiefen Schluchten. Nach Süden zu öffnet sich das Orotavatal, das schon von Humboldt gepriesen worden ist. Es mündet in die Höhenzüge des Zentralmassivs, das im Teide gipfelt, der mit 3700 Metern der höchste Berg Spaniens ist, immer wieder von Neuschnee bedeckt. Binnen zweier Stunden kann man aus den tropischen Bananenplantagen an der Koste über die Kartoffelfelder und Pinienwälder im Mittelgebirge die vegetationslose Sand- und Steinwüste auf über 2000 m erreichen. "Insel des ewigen Frühlings" wird Teneriffa genannt. Irgendetwas blüht immer: leuchtend gelber Ginster, violette Baumheide, rote Weihnachtssterne, tauweisser Oleander, lila Yacaranda, und altes in intensives Sonnenlicht getaucht. Das Klima ist durchweg mild; die Durchschnittstemperaturen pendeln sowohl zwischen Tag und Nacht wie auch zwischen Januar und August in einem nur geringen Ausschlag. Bade- und Wandermöglichkeiten sind über das ganze Jahr hinweg ideal.

Als "senior experts" nach Teneriffa

Mancherlei ist bei uns zusammengefloßen, ehe wir diesen Schritt getan haben: uns nach dem Ruhestand gemeinsam um eine Pfarrstelle auf Teneriffa zu bewerben. Die Licht- und Schattenseiten einer Auslandsgemeinde kannten wir schon ein wenig seit dem Anfang unserer Ehe; wir hatten das Jahr 1963 als junge Vikarsleute an der lutherischen Kirche in Rom zugebracht. Ein weiterer Impuls kam aus dem Bayerischen Missionswerk, bei dem meine Frau zuletzt beschäftigt war. In dessen Auftrag waren wir von Neuendettelsau aus zu Mitarbeiterkursen nach Neuguinea und Tansania gereist. Daraus erwachte der Gedanke, dass wir selbst als senior experts dort einmal tätig sein könnten. Gleichzeitig war uns klar: in einer neuen Sprache, also Pidgin oder Kisuaheli, würden wir mit über sechzig nicht mehr heimisch werden. Bis dann vor einigen Jahren im Pfarrerberblatt Ausschreibungen der EKD erschienen für ein knappes Dutzend Auslandsstellen, meist im spanischsprachigen Raum. Es könnten in bestimmten Fällen künftig aus Geldmangel keine aktiven Pfarrer mehr beschäftigt werden. Deshalb wurden für die dortigen deutschsprachigen Gemeinden rüstige Emeriti gesucht, jeweils für einen Turnus von zehn Monaten. Schon damals waren wir uns rasch einig: Das wäre etwas für uns! Im künftigen Ruhestand, für begrenzte Zeit dergleichen zu versuchen, stellenteilend, was wir bisher auch noch nicht probiert hatten.

Dann verbrachten wir einen Bade- und Wanderurlaub im Norden Teneriffas und erfuhren bei einem Gottesdienstbesuch: Puerto de la Cruz sei eine der oben erwähnten Stellen, die demnächst für Rentner ausgeschrieben würde. Im Januar 99 haben wir uns beworben und bekamen nach einem Vorstellungsgespräch mit der EKD die Zusage: zehn Monate Dienst, Hin- und Rückflug erstattet, insgesamt monatlich 1000 Mark Vergütung (zu versteuern), und die Gemeinde sorgt für freie Wohnung. Per 1. September 99 haben wir das, was mitzunehmen wir für nötig hielten, in 14 Postpaketen zu 20 Kilo hierher geschickt. Spanisch hatten wir an der Ansbacher Volkshochschule zu lernen begonnen und hier mit Privatunterricht fortgesetzt. Inzwischen haben wir auch von dem Angebot Gebrauch gemacht, um einen weiteren Turnus, bis Juli 2001, zu verlängern. Die Hälfte unserer Zeit, die ersten dreihundert Tage, sind inzwischen verflossen.

"Deutschsprachige evangelische Gemeinde und Urlauberseelsorge in der Provinz Santa Cruz de Tenerife": diesen barocken Titel trägt der Kopf des pfarramtlichen Briefpapiers. Weniger darf es wohl nicht sein; denn ausser den deutschen Protestanten gibt es skandinavische Lutherarer, Anglikaner und kleine evangelische spanische Gruppen, sowie unter Leitung eines Diakons eine deutsche katholische Gemeinde. "Evangelisch" umschliesst seinerseits alle Schattierungen einschliesslich freikirchlicher Christen, die sich in der Gemeinde verhältnismässig häufig zu erkennen geben. Die sieben kanarischen Inseln sind innerhalb des spanischen Staates in zwei Provinzen eingeteilt. Die westliche umfasst Teneriffa, La Palma, Gomera und El Hierro, die östliche Gran Canaria, Lanzarote und Fuerteventura. Auch diese

wird von einem Vollzeitpfarrer und einem derzeit bayerischen Emeritus pastoriert; mit ihnen pflegen wir regelmässigen Erfahrungsaustausch. Schliesslich: Gemeindefarbeit und Urlauberseelsorge sind die beiden Schwerpunkte hiesiger Tätigkeit.

Eine Gemeinde - zwei Brennpunkte

Es ist *eine* Gemeinde, die auf Teneriffa existiert, aber sie hat wie eine Ellipse, zwei Brennpunkte, die 120 km voneinander entfernt liegen. Eben Puerto de la Cruz im Norden, unsere gegenwärtige Bleibe, und im Süden die Tourismuszentren Los Cristianos und Playa des Américas.

Im Süden gibt es seit eineinhalb Jahren ein schönes Haus der Begegnung. Es wurde von einem Gemeindeglied grosszügig gestiftet und hat sich schnell zu einem gern besuchten Treffpunkt entwickelt. Es bietet gleichzeitig Wohnung für den hauptamtlichen Teneriffapfarrer. Dies ist ein vierzigjähriger württembergischer Kollege, der für die Gemeinde die Gesamtverantwortung trägt. Seine Aufgabe sind Gottesdienste, Seelsorge und Kasualien im Süden. Er hat die Geschäftsführung und ist Ansprechpartner für die EKD. Zu unserem zwölfköpfigen Kirchenvorstand gehört er als stimmberechtigtes Mitglied, wir nur beratend. Er ist zuständig für die Patienten der hiesigen Rehabilitationszentren und Kliniken, auch für das Gefängnis. Die Seelsorge übt er selber, daneben hat er einen Besuchsdienst aufgebaut, den er fachlich begleitet. Er erteilt den Konfirmandenunterricht, in diesem Jahr für acht Jugendliche. All diese Dienste sind unserer Zuständigkeit entnommen. Gute und regelmässige Kontakte zum Südpfarrer sind unerlässlich; wir pflegen sie telefonisch und in möglichst wöchentlichen Dienstbesprechungen, zusammen mit der Sekretärin. Und selbstverständlich vertreten wir uns gegenseitig, so oft es erforderlich ist.

Wer mit Zahlen aufwarten will, tut sich schwer. Präzise lässt sich nur angeben, dass wir zu Jahresbeginn 500 eingeschriebene Mitglieder hatten, die meisten in der Umgebung der beiden Zentren wohnend. Freilich ist damit noch nicht alles gesagt. Beim Konsulat in Santa Cruz sind zehntausend Deutsche registriert; jedoch wird dir Zahl derer, die dauernd oder für längere Zeit ansässig sind auf zwanzig ? bis fünfzigtausend geschätzt. Die Touristen und Kurzzeiturlauber schliesslich gehen in die Millionen. Von der Gemeinde her kommen wir mit all diesen verschiedenen Gruppen in Berührung.

Unter unseren Aufgaben nenne ich als Erste den wöchentlichen Gottesdienst. Wir feiern ihn sonntags um 17 Uhr in der benachbarten anglikanischen Kirche, in der wir mietweise zu Gast sind. Es ist genügend Zeit, ihn liturgisch und homiletisch liebevoll vorzubereiten. Dabei machen wir aufs Neue die schöne Erfahrung, wie der eigene Glaube solchermassen bereichert und verlebendigt wird. Dann haben wir das Glück, dass unser Pfarr- und Gemeindehaus von der Kirche nur zehn Gehminuten entfernt liegt. So findet die Einladung zum anschliessenden Kirchenkaffee gute Resonanz? er ist neben dem Gottesdienst die bestbesuchte Veranstaltung. Es gibt kein eigenes Programm, man sitzt an Tischen zum Gespräch, schliesst neue Bekanntschaften, frischt alte auf, erfährt voneinander, bekommt Tipps für den Urlaub. Dankbar angenommen wird auch das wöchentliche Angebot einer geführten Wanderung. Ein kundiges Gemeindeglied, manchmal auch ich, planen einen etwa dreistündigen, nicht allzu schwierigen Weg; Unterhaltung und gesellige Einkehr dürfen dabei nicht zu kurz kommen. Im Wechsel veranstalten wir ein so genanntes Mittwochsgespräch am Abend, mehr thematischen Inhalts, und den Inseltreff am Spätnachmittag, der mehr geselligen Charakter trägt. An der kleinen deutschsprachigen Privatschule erteilt meine Frau eine Wochenstunde Religionsunterricht. Trauerfeiern (Beerdigungen, Kremationen, Urnenbeisetzungen) gab es bisher zehn zu halten, Trauungen drei, durchwegs von älteren Paaren aus Deutschland, die am Urlaubsort kirchlich heiraten wollten. Unser Gemeindebrief "Die Brücke" erscheint vierteljährlich und wird kostenlos verteilt; wir arbeiten im Redaktionsteam mit.

Drei- oder viermal während der Saison besuchen wir die kleine Zahl von Evangelischen auf La Palma. Eine halbe Stunde fliegen wir dorthin und nehmen Quartier bei einer deutschen Familie. Jeweils am Samstag und Sonntagnachmittag halten wir Gottesdienst an zwei Orten,

anschliessend ist Beisammensein in einer urchristlich anmutenden Atmosphäre. Eigene Erwähnung verdienen die ökumenischen Beziehungen. Mit der deutschen katholischen Gemeinde sind sie selbstverständlich. Wir stimmen unsere Planungen auf einander ab, laden uns gegenseitig ein, helfen um aus. Am Busstag habe ich in der katholischen Wochenandacht über die Rechtfertigungserklärung gepredigt. Der Silvestergottesdienst wurde in einer zentralen Kirche von dem katholischen Diakon und meiner Frau gemeinsam gestattet. Gleiches gilt für den Religionsunterricht. Während der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Januar lud der Bischof von La Lagune die ausländischen Kirchenvertreter ein, beim Wortgottesdienst in der Kathedrale durch Grussworte, Schriftlesungen und Gebete mitzuwirken.

Im Pfarrhaus in Puerto de la Cruz untergebracht ist eine ökumenische Diakoniestation, die vor zehn Jahren aus einer dringenden Notwendigkeit heraus ins Leben geraten wurde. Sie ist vormittags durch eine engagierte Geschäftsführerin besetzt, die ein halbes Dutzend tüchtiger Pflegekräfte vermittelt. Rollstühle und Gehhilfen stehen zur Verfügung. Oft geht die Seelsorge, ihrerseits von Sozialarbeit nicht zu trennen, mit der Diakonie Hand in Hand. Die anfallenden Gespräche, bei gelegentlichen Hausbesuchen, öfter aber in der Sprechstunde, telefonisch oder persönlich, zeigen inhaltlich eine grosse Bandbreite. Hinzu kommen die unvorhersehbaren Aufgaben, die man schlecht kategorisieren kann: Gästen die Stadt und die Umgebung zeigen, Auskünfte über Termine und Dienststellen erteilen, die Installations?, Gas? und Wasserschäden im Haus anmahnen, schlecht und recht Übersetzungsdienste leisten, als erste Hilfe für Alkoholabhängige und psychisch Kranke einspringen, vor zweifelhaften Geschäften warnen, aus Nachlässen Kleiderspenden für den Gemeindebasar abholen.

Patienten, Zugvögel, Touristen

Wenn wir Ansässige fragen, wie die denn hierher gekommen sind, so erhalten wir oftmals die Antwort: wegen der Gesundheit! Für Multiple Sklerose, Gelenk? und Rheumaerkrankungen, Bronchien und Atemwege, Herz? und Kreislaufbeschwerden wirkt das ausgeglichene Klima wohl tuend. Nicht selten gibt es nach kurzer Zeit Erleichterung, Besserung, völlige Gesundung. Und wir freuen uns mit aber die neue Lebensqualität. Auf der anderen Seite widersprechen wir dann und wann allzu euphorischen Erwartungen, die nicht nur scherzhaft gemeint sind: Wenn Sie nach Deutschland zurückkehren, müssen Sie früher sterben, ist da zu hören, oder: Ich möchte hier 120 Jahre alt werden. Aber der menschlichen Natur ist kein ewiger Frühling beschert, auch in Teneriffa wird man älter, bleibt von Krankheit nicht verschont, und die Kräfte lassen auch hier allmählich nach.

Immer wieder war es uns angekündigt worden ? aber es ist noch einmal etwas anderes, wenn man es selber erlebt, das Ende der Hauptsaison im März/April. Zahllose Hände haben wir um diese Zeit geschüttelt, oftmals gehört: Auf Wiedersehen bis Oktober/November! Und mit einem Mal schrumpften die Besucherzahlen bei Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen in einem Mass, wie man es in Deutschland höchstens während der grossen Sommerferien erlebt. Es handelt sich um die Leute, die man hier scherzhaft die Zugvögel nennt. Im Spätherbst, wenn es zu Hause kalt wird. werden sie hier sesshaft, im Hotel, in Eigentums? oder Mietwohnungen, und lassen sich während dieser Zeit auch in der Gemeinde sehen. Den gegenwärtigen Sommer verbringen sie wieder in Deutschland, und wir hoffen, im Herbst an alte Bekanntschaften anknüpfen zu können.

Bunt gemischt ist die Schar der Touristen. Im Unterschied zu dem hier auffallend hohen Altersdurchschnitt und der grossen Zahl von Singles gibt es Familien mit schulpflichtigen Kindern, Leute, die mit einem Sonderangebot das erste Mal schnuppern, und solche, die schon seit Jahren regelmässige Gäste sind. Durch das Fremdenverkehrsbüro, die deutschsprachige Zeitung oder unseren Schaukasten sind sie auf Gottesdienste und Veranstaltungen aufmerksam geworden.

Je länger man in Teneriffa lebt, desto deutlicher erkennt man auch die Schattenseiten. Da werden in Deutschland jüngere Menschen durch scheinbar reizvolle Angebote angelockt,

meistens für irgendeine Werbetätigkeit. Sie bekommen den Hinflug bezahlt und eine Starthilfe versprochen. Hier stellt sich jedoch bald heraus, dass es sich um ein unseriöses Geschäft handelt, und sie finden sich bald auf der Strasse, ohne Geld, ohne Job, ohne Obdach. Rückkehr nach Deutschland ist dann oft die einzige Möglichkeit.

Andere sind auf der Insel zum Urlaub gewesen, es gefiel ihnen, und sie wollten sich nach dem Arbeitsleben ganz und für immer auf Teneriffa niederlassen. Zuhause haben sie alles aufgegeben, aber nicht damit gerechnet: es ist ein fremdes Land, in dem sie jetzt leben, eine fremde Sprache, eine fremde Kultur. So leiden nicht wenige unter Einsamkeit und Isolierung. Für sie ist die Existenz der evangelischen Gemeinde ein Lichtblick. Während der ganzen Woche oft die einzige Gelegenheit mit Landsleuten zusammen zu sein, sich in der Muttersprache zu unterhalten, Kontakt zu pflegen. Aber freilich sind auch unsere Möglichkeiten begrenzt. Es werden ferner Menschen von Teneriffa angezogen, die der emotionalen Kälte in Deutschland entfliehen wollen. Sie erhoffen sich hier Linderung ihrer psychischen Probleme oder Hilfe für eine in die Krise geratene Partnerschaft. Faktisch erleben sie aber, dass das, was sie mitgeschleppt haben, hier verstärkt zum Ausbruch kommt. Ehen zerbrechen, Bindungen lösen sich auf, latente Depressionen werden akut.

Epilog

Am Ende meiner Zeit im Pastoralkolleg habe ich einen Kurs für den Übergang in den Ruhestand angeboten. Im Gespräch mit den Kollegen wurde sehr schnell deutlich: man kann sich untereinander verständigen, Erfahrungen austauschen, sich auf Gefahren aufmerksam machen, Ratschläge erteilen. Für die einen ist jetzt die Musse das Richtige, für die anderen eine reduzierte Fortsetzung dessen, was man bisher getan hat, im dritten Fall die Pflege eines vernachlässigten Hobbys. Den einen Weg für alle aber gibt es nicht. Jeder Pfarrer, jede Pfarrerin, jedes Paar ? sie alle müssen für sich genau das herausfinden, was ihnen angemessen ist. Uns beide hat dieser Schritt nach Teneriffa geführt. Und wir bereuen ihn nicht.

*Dr. Wolfgang Dietzfelbinger
Puerto de la Cruz, Teneriffa*

[TOP](#)
